



Kriegsweihnachten.

---

### Kriegsweihnachten.

Wieder stehen die Tannen verschneit,  
Wieder ist selige Weihnachtszeit!  
Wieder erstrahlt wie im Kindertraum  
Lichterumfunkelt der Weihnachtsbaum.  
Wieder erklingt durch die sternklare Nacht:  
„Friede ward heute der Erde gebracht.“  
O wie ins Herz dieses Wort uns tönt,  
Rings von den Schrecken des Krieges umstöhnt!  
Blut und Eisen, Feuer und Brand,  
Waffenstarrend ein jedes Land!  
Tausender Sehnen zieht still und leis  
Heimwärts aus Feldern von Schnee und Eis:  
Draußen im sternensunkelnden Raum  
Tannen im Schnee i h r Weihnachtsbaum!  
Tausende schlummern in weiter Rund,  
Still gebettet im eisigen Grund.

Und daheim unterm Christbaumlicht  
Fehlt ein liebes, ein trautes Gesicht.  
Auf den Lippen, im Auge bang  
Allen die Frage: „Wie lang noch, wie lang?“  
Haben geduldet, geblutet im Krieg:  
Gott im Himmel, wird unser der Sieg? —  
Sieh! aus den Wölken erglänzt uns ein Licht:  
Der dort oben verläßt uns nicht.  
Stand uns zur Seite im Sturme der Schlacht,  
Da uns umräute die Wetternacht.  
Gab unsern Saaten ein frohes Gedehn.  
Gott war mit uns, er wird mit uns sein. —  
Weihnachtsglocken verklingen im Wind:  
„Gib uns den Frieden, du Himmelskind!“  
P. Bonifaz Rauch O. S. B.

### Zur Beachtung!

Von jetzt ab befindet sich die Vertretung der  
Mariannhiller Mission nicht mehr Reibeltgasse 10,  
sondern

### Pleicherring 5.

Alle Zusendungen möge man an diese neue  
Adresse richten:

Mariannhiller Mission  
Würzburg, Pleicherring 5.

### Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

P. Josef Biegner R. M. M.

Missionsstation Emaus. — Unlängst wurde ich zu einem uralten Mann gerufen, der mit großer Sehnsucht nach der hl. Taufe verlangte. Er hieß Ussindi, wohnte drei Stunden von unserer Missionsstation entfernt und mochte wohl schon über 90 Jahre zählen. Dennoch hatte er noch vor einem Jahre in den Goldbergwerken von Johannesburg gearbeitet. Das war offenbar für den alten Recken zu viel gewesen und augenscheinlich hatte er sich dort den Tod geholt.

Immerhin war es ihm noch gegückt, seine im Grizualand gelegene Hütte zu erreichen. Johannesburg ist zwar von hier etwa 640 Kilometer entfernt, allein diese Distanz hat jetzt nicht mehr die Bedeutung wie früher. Als wir nach Natal kamen, dauerte eine Fahrt mit dem Ochsenfuhrwerk von Durban nach der genannten Goldstadt durchschnittlich zwei Monate und kostete rund 1500 Mark. Doch ist das längst anders geworden. Jetzt fährt alles, auch der Kaffer, mit der Bahn. Die Hauptlinie geht von Durban über Pietermaritzburg und Ladysmith nach Johannesburg, und an mehreren Stellen zweigen davon nach rechts und links Kleinbahnen ins Innere ab, sodaß sich ein wohlberechnetes Bahnnetz über die ganze Kolonie erstreckt.

Ussindi lag also frank in seiner Hütte. Ich fand ihn bis über die Ohren in einer schwarzbraune Wolldecke eingewickelt. Das Christentum war ihm nicht unbekannt geblieben, die Hauptmahrheiten unserer hl. Religion kannte er recht gut, trotzdem hatte er sich bisher nicht zum Empfang der hl. Taufe entschließen können.

Jetzt aber, im Angesichte des Todes, wollte er getauft sein, und zwar, wie er mit aller Bestimmtheit erklärte, nur von einem römisch-kathol. Missionar. Dem guten Alten konnte geholfen werden; nach kurzer Vorbereitung taufta ich ihn auf den Namen Jakob.

Er hatte eine erwachsene Tochter, namens Flora, bei sich. Sie war protestantisch, ging aber seit einiger Zeit bei uns in die Kirche und lernte fleißig den Katholizismus, den sie auf der Missionsstation gelernt hatte. Sie machte den Dolmetsch, weil der alte schwarzhörige Vater an ihre hellfliegende Stimme gewöhnt war, und sorgte überhaupt für alles. Namentlich bewunderte ich die Reinlichkeit und Ordnung, die in der Hütte herrschte. Es waren nur wenige Geräte und Töpfe da, und die Hütte schien mir überhaupt mehr wie eine Gäßewohnung zu sein als ein gewöhnliches Kafferrheim. Besser gestellte Käffern haben häufig neben der kleinen, rauchgeschwärzten Hütte, in der sie essen und schlafen, eine zweite, bessere Wohnung, die für Gäste und außerordentliche Anlässe reserviert ist. Immerhin schon ein gewisser Anfang von Kultur und Zivilisation.

Kurz darauf mußte ich einem zweiten „Nachzügler“ die hl. Taufe spenden. Er hieß Tom, mochte etwa 75 Jahre alt sein und litt an der Ruhr. Das Christentum kannte er schon längst, zählte doch sein Sohn seit einer Reihe von Jahren zu den eifrigsten Christen, dennoch wollte unser Tom von Taufe und Bekehrung nichts wissen. Lasse ich mich taufen, so dachte er, so muß ich auch alle die vielen und schweren Gebote halten, welche die Kirche vorschreibt, muß jeden Sonntag die heilige Messe hören, darf am Freitag kein Fleisch mehr essen, muß die Fasttage halten, muß zum Beichten gehen, kurz, eine Menge lästiger Vorschriften befolgen. Da lebt sich's als Heide viel bequemer; da bin ich ein freier Mann und kann tun, was mir beliebt.

Also aus reiner Bequemlichkeit wollte er ein Heide bleiben. Nun packte ihn, wie gesagt, die Ruhr, und damit ist es auch mit der Ruhe und Bequemlichkeit eines Heiden aus. Die Krankheit setzte ihm böß zu; in wenigen Tagen war der sonst noch rüstige Alte ganz von Kräften; dazu plagten ihn die Vorwürfe seines Gewissens. Über 70 Jahre hatte er als Heide dahingelebt, nun waren seine Tage gezählt. Was tun? Sollte er